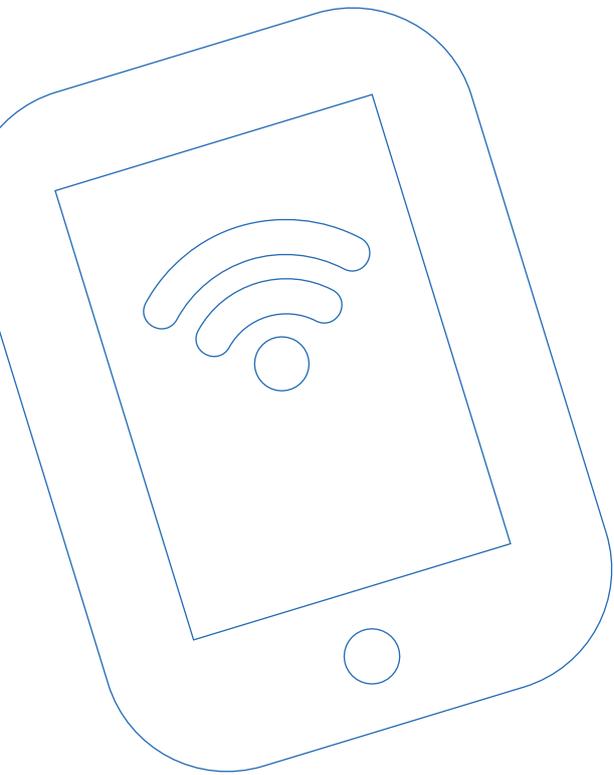




Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen

Zusammenfassung der Studie



Die Technische Universität Dortmund und das Hans-Bredow-Institut an der Universität Hamburg haben sich – gefördert von den Medienanstalten und der Aktion Mensch – zum Ziel gesetzt, erstmals deutschlandweit aussagekräftige Daten zur Mediennutzung, den Nutzungsmotiven und -erwartungen von Menschen mit Beeinträchtigungen zu ermitteln. Auch die individuellen Zugangs- und Nutzungsbarrieren von Medien waren ein zentraler Bestandteil der Untersuchung. Mit Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention sollte es für die Medienanbieter und die Medienpolitik ein Ziel sein, die Voraussetzungen für eine selbstbestimmte und chancengleiche Teilhabe an Medien für alle zu schaffen. Um dies zu verwirklichen, ist ein möglichst differenziertes Wissen erforderlich über die medienbezogenen Bedürfnisse und die Zugangsbarrieren, die sich bei der Mediennutzung ergeben. Die Datenlage dazu war bisher sehr dürftig.

Inhalt

1	Behinderung durch nicht gelingende Teilhabe an Medien und Kommunikation	4
2	Studiendesign	6
3	Hauptergebnisse	7
3.1	Allgemeine Mediennutzung	7
3.2	Fernseh- und Bewegtbildnutzung	9
3.3	Medienbezogene Barrieren und Unterstützung	12
3.3.1	Mediennutzer_innen mit Sehbeeinträchtigungen und Blindheit	12
3.3.2	Mediennutzer_innen mit Hörbeeinträchtigungen	13
3.3.3	Mediennutzer_innen mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen	15
3.3.4	Mediennutzer_innen mit Lernschwierigkeiten	15
4	Fazit	17
5	Quellen	19

1

Behinderung durch nicht gelingende Teilhabe an Medien und Kommunikation

Zur Eingrenzung der Zielgruppe liegt der Studie, übereinstimmend mit der „International Classification of Functioning, Disability and Health“ (ICF) der Weltgesundheitsorganisation, dem Neunten Sozialgesetzbuches (SGB IX) und der Teilhabeberichterstattung der Bundesregierung das Verständnis zu Grunde, dass eine Behinderung nichts ist, was allein in einer Person liegt: Welche Teilhabechancen sich bieten, liegt ausgehend von einer Beeinträchtigung an den jeweiligen Umwelt- und Kontextbedingungen. Behinderung wird demnach an Situationen festgemacht. Es wird betrachtet, wie Beeinträchtigungen, Lebens- und Umweltbedingungen zu einer Behinderung der Teilhabe in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern führen. Das gilt auch für die Mediennutzung. Behinderung entsteht im Zusammenspiel von körperlicher, kognitiver oder Sinnesbeeinträchtigung und Barrieren in der Aufbereitung der Medieninhalte sowie im Zugang zu Medien. Dazu gehören die Bedienbarkeit von Geräten und die Lebensbedingungen der Mediennutzer_innen. Die Studie bezieht daher Kontextfaktoren wie Wohnform, Alter, Geschlecht, Arbeit und Bildung mit ein. Je nach Beeinträchtigung ergeben sich unterschiedliche Voraussetzungen, Barrieren und Bedarfe. Deshalb wurden vier Teilgruppen unterschieden:

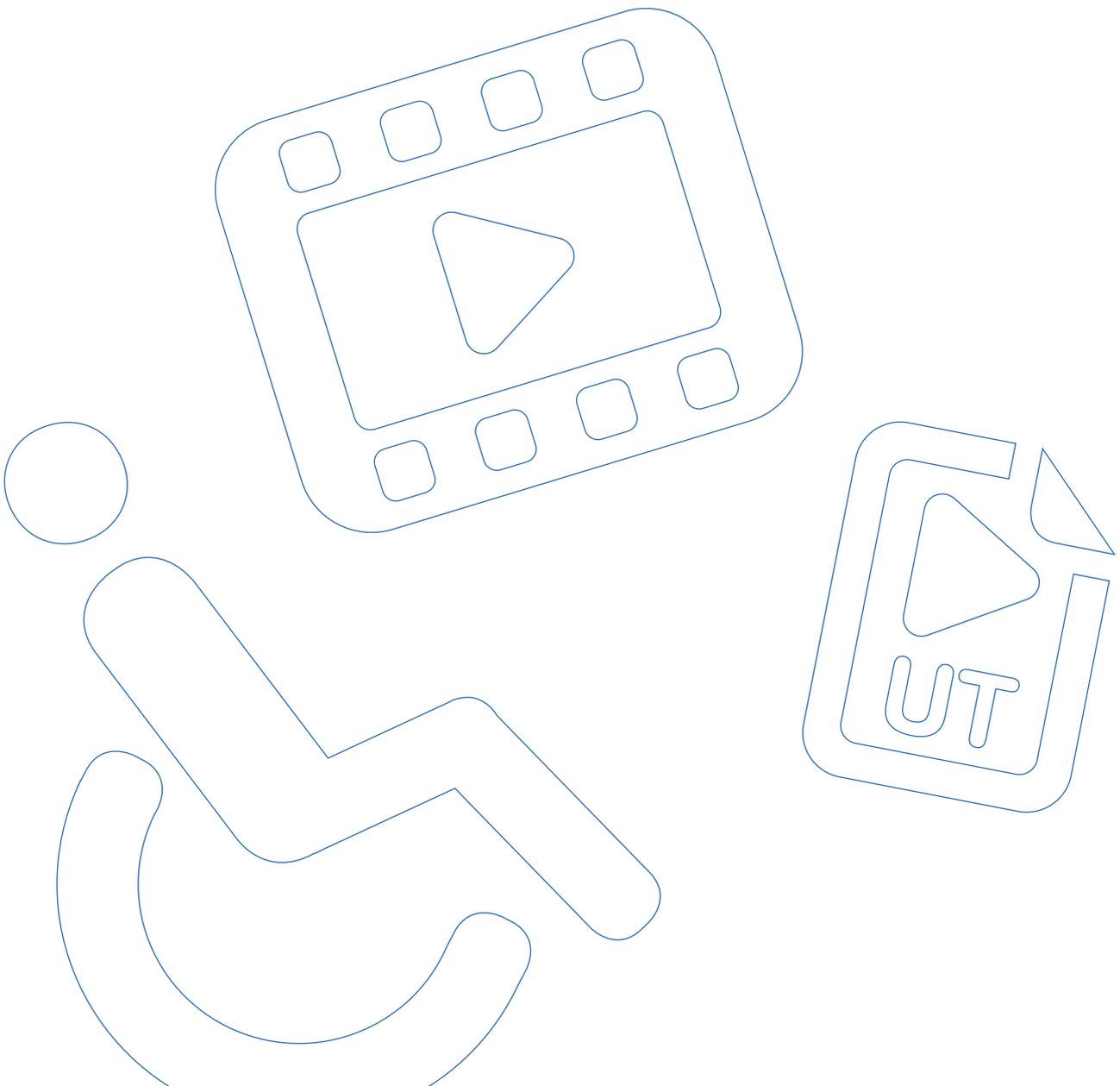
- Menschen mit Sehbeeinträchtigungen/Blindheit,
- Menschen mit Hörbeeinträchtigungen/Gehörlosigkeit,
- Menschen mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen,
- Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Für diese Gruppen wurden Teilsamples gebildet, die eine Varianz in den für die Mediennutzung relevanten Faktoren aufweisen. Neben den oben genannten Kontextfaktoren sind dies vor allem verschiedene Ausprägungen der Beeinträchtigungen (zum Beispiel schwerhörig, ertaubt oder gehörlos) sowie Eintrittszeitpunkt der Beeinträchtigung und Wohnform (Privathaushalt oder Einrichtung). Die Vorgaben für die Zusammensetzung der Teilsamples wurden in den ersten Untersuchungsschritten durch eine Sekundäranalyse von Studien und Expert_inneninterviews ermittelt und unterscheiden sich je nach Teilgruppe. Sie sollen gewährleisten, dass die Vielfalt der unterschiedlichen Lebensbedingungen und die für die Mediennutzung relevanten persönlichen Kontextfaktoren abgebildet werden.

Diese Vorgaben und die Methode der persönlichen Interviews mit Anpassungen für die jeweiligen Bedarfe (Videos in Gebärdensprache, Leichte Sprache, Bildkarten) sollten vermeiden, dass von vornherein Personen ausgeschlossen werden. Dieses Vorgehen ermöglicht belastbare Aussagen zu Mediennutzung und auftretenden Barrieren.

Weiterhin bietet die Untersuchungsanlage eine Vergleichbarkeit zu Daten aus der ARD/ZDF Studie Massenkommunikation (2015). Diese liefert seit 50 Jahren und inzwischen zum elften Mal Daten zur Mediennutzung und Medienbewertung in Deutschland. Sie weist aber Menschen mit Behinderungen nicht aus (Engel & Breunig, 2015). Es wird nun die aufwändigste bundesweite Stichprobe zur Mediennutzung von Menschen mit Beeinträchtigungen vorgelegt, die es bisher gab. Die Studie lässt sich von grundsätzlichen Fragen der Lebensführung mit guter Qualität leiten, wie sie Art. 3 der UN-BRK nennt:

- Gibt es Zugang zu relevanten Infrastrukturen, Kommunikation und Information?
- Wie selbstbestimmt und eigenständig können Menschen mit Beeinträchtigungen ihre Mediennutzung gestalten?



2

Studiendesign

Die Studie leistet einen ersten Beitrag dazu, die Datenlücke zur Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen zu schließen. Angesichts der Komplexität des Themas konzentriert sie sich auf Massenmedien und legt den Schwerpunkt vor allem auf das Fernsehen und Online-Bewegtbildmedien. Für die drei wesentlichen Untersuchungsschritte wurde ein Methodenmix qualitativer und quantitativer Zugänge gewählt.

1. Im ersten qualitativen Schritt wurden spezifische Bedürfnisse und Hindernisse in Bezug auf die Mediennutzung untersucht. Zudem ging es darum, die besonderen Herausforderungen für den Feldzugang und die Befragungsmethode zu erfassen. Der Ausarbeitung des Fragebogens für die Hauptuntersuchung lagen neben einer detaillierten Sekundäranalyse von vorliegenden Datengrundlagen und Studien auch Expert_inneninterviews zu den jeweiligen Formen von Beeinträchtigungen zugrunde. Bei der Auswahl der Fachleute und Wissenschaftler_innen wurde darauf geachtet, auch Expert_innen mit eigener Behinderungserfahrung zu befragen.
2. Für die Hauptuntersuchung wurden in der Zeit vom 7. Juni bis zum 12. Juli 2016 durch das Marktforschungsinstitut IPSOS 610 Menschen mit Seh-, Hör-, mit körperlich-motorischen Beeinträchtigungen und mit Lernschwierigkeiten face-to-face befragt. Die zentralen Forschungsfragen bezogen sich dabei auf folgende Themen:
 - Subjektive Wahrnehmung der Beeinträchtigung
 - Mediennutzung im Allgemeinen
 - Fernsehnutzung im Besonderen
 - Spezifische medienbezogene Barrieren und Unterstützungen
 - Soziodemografische Merkmale und Alltagskontext
3. In einem weiteren qualitativen Untersuchungsschritt wurden die Untersuchungsergebnisse der Hauptbefragung mit dem Schwerpunkt Barrieren und Barrierefreiheit im Fernsehen in vier Gruppendiskussionen mit gehörlosen, mit schwerhörigen, mit sehbeeinträchtigten/ blinden sowie mit Teilnehmer_innen diskutiert, die von kombinierter Seh- und Hörbeeinträchtigung verschiedener Ausprägungen betroffen sind. Dieser Untersuchungsschritt wurde ausschließlich mit sinnesbeeinträchtigten Teilnehmenden durchgeführt, da für sie bereits eine nennenswerte Anzahl an spezifischen barrierefreien Angeboten vorhanden ist.

3

Hauptergebnisse

3.1 Allgemeine Mediennutzung

Die große Mehrheit der Befragten nutzt das Fernsehen regelmäßig, hier zeigen sich recht geringe Unterschiede zur Gesamtbevölkerung, dies gilt auch für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen. In fast allen Teilgruppen sind es im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sogar mehr Befragte, die regelmäßig fernsehen. Eine Ausnahme bildet nur die Teilgruppe „Sehen“ (Details dazu weiter unten).

Tab. 1: Mediennutzung mindestens mehrmals wöchentlich in Prozent

	MK 2015*	Gesamt- stichprobe		Teilgruppe „Sehen“		Teilgruppe „Hören“		Teilgruppe „Bewegen“		Teilgruppe „Lernen“	
	14+ (n=4300)	14-49 (n=294)	50+ (n=316)	14-49 (n=66)	50+ (n=88)	14-49 (n=79)	50+ (n=82)	14-49 (n=73)	50+ (n=75)	14-49 (n=76)	50+ (n=71)
Radio	82	65	81	91	92	18	65	85	88	74	79
TV	88	90	94	82	88	86	94	99	97	93	99
Tageszeitung	60	45	57	42	52	71	90	40	67	24	15
Internet	71	77	52	80	48	95	61	81	52	51	45

Quelle: Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen 2016 (MMB16)

Frage: Jetzt geht es um Radio, Fernsehen, Tageszeitungen und das Internet. Unabhängig davon, wie viel Zeit Sie für die einzelnen Medien aufwenden, möchte ich jetzt von Ihnen wissen, wie häufig Sie diese einzelnen Medien nutzen: mehrmals täglich, einmal täglich, 2 bis 3 mal pro Woche, einmal pro Woche, 2 bis 3 mal pro Monat, einmal pro Monat oder seltener – oder nie.

* Daten aus der Langzeitstudie Massenkommunikation (Engel & Breunig, 2015, S. 319)

Für das Internet lassen sich hingegen erhebliche Unterschiede zur Gesamtbevölkerung konstatieren. Nach Teilgruppen betrachtet sind besonders viele Personen mit Hörbeeinträchtigungen regelmäßig im Internet. Die Experten betonten, dass das Internet die Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten enorm erweitert hat. Deutlich weniger Menschen mit Lernschwierigkeiten sind regelmäßig im Internet, sowohl im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als auch im Vergleich zu den anderen Teilgruppen. Ein Grund liegt in der Ausstattung mit Geräten. Weniger als die Hälfte der Befragten hat Zugang zu einem Computer oder Laptop mit Internetzugang im Haushalt, nur ein gutes Drittel besitzt ein Smartphone und nur jeder Zehnte hat Zugang zu einem Tablet-PC. Wer in Privathaushalten wohnt, ist etwas besser mit digitalen Medien ausgestattet, das gleiche gilt für befragte Menschen mit Lernschwierigkeiten unter 50 Jahren. Betrachtet man die Offliner_innen, die nach eigenen Angaben nie ins Internet gehen, so ist der Anteil in der Teilgruppe „Sehen“ mit einem

Drittel überraschend hoch. Bei den blinden Befragten beträgt der Anteil der Offliner_innen sogar 43 Prozent. Die Expert_innen betonen einerseits, dass das Internet für viele blinde und stark sehbeeinträchtigte Menschen ein großes Potential hat, weil Schwarzschrift durch die Digitalisierung erstmals für die eigenständige Nutzung zugänglich wird. Schwierigkeiten und Barrieren mögen besonders auf jene abschreckend wirken, die die Beeinträchtigung erst im Laufe des Lebens erworben haben und Strategien, Techniken und den Umgang mit Hilfsmitteln neu erlernen müssen – und dies häufig in hohem Alter.

Auch im Gesamtsample zeigen sich erhebliche Unterschiede nach Altersgruppen. Während in fast allen Teilgruppen mehr unter 50-jährige Befragte regelmäßig das Internet nutzen, sind die älteren Befragten deutlicher zurückhaltender. Die Befragten unterscheiden sich insgesamt von der Gesamtbevölkerung vor allem im Zugang zu Geräten mit Internetzugang wie Computer, Laptop, Smartphone, Tablet: Weniger Befragte verfügen im Haushalt über diese Geräte. Hier gibt es nach Teilgruppen noch mal erhebliche Unterschiede. Auch die Wohnform spielt eine wichtige Rolle. Befragte, die in Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe leben, haben noch mal seltener Zugang zu Computer und Laptop mit Internet, Smartphone oder Tablets.

Tab. 2: Geräteausstattung in Prozent

	MK 2015*	Gesamtstichprobe			Teilgruppe „Sehen“		Teilgruppe „Hören“		Teilgruppe „Bewegen“		Teilgruppe „Lernen“	
	14+ (n=4300)	14-49 (n=294)	50+ (n=316)	14-49 (n=66)	50+ (n=88)	14-49 (n=79)	50+ (n=82)	14-49 (n=73)	50+ (n=75)	14-49 (n=76)	50+ (n=71)	
Fernseher	98	80	90	71	89	76	88	80	89	91	96	
Fernseher mit Internet	19	17	8	23	8	20	10	21	9	4	6	
Radio	96	71	85	79	92	52	81	85	87	72	78	
Radio mit Internet	11	9	3	15	2	8	4	12	0	1	4	
Computer/Laptop	83	72	54	73	52	89	60	84	52	42	52	
Handy	-	30	47	35	51	17	43	40	44	32	48	
Smartphone	61	61	30	67	31	77	33	58	32	42	25	
Tablet-PC	35	27	9	35	11	32	13	23	11	18	0	
MP3-Player	41	24	14	30	21	9	6	33	15	24	14	
Spielkonsole	-	29	6	29	5	39	7	26	8	20	4	

Quelle: Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen 2016 (MMB16)

Frage: Welche Geräte stehen Ihnen in Ihrem Haushalt zur Verfügung?

* Daten aus der Langzeitstudie Massenkommunikation (Breunig & van Eimeren, 2015, S. 518)

Auch bei der Nutzung des Radios lassen sich im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Unterschiede feststellen: Im Vergleich nutzen erheblich mehr Menschen mit Beeinträchtigungen regelmäßig das Radio. Einziger Unterschied: Es nutzen deutlich weniger hörbeeinträchtigte Befragte dieses Medium. Bei allen anderen Medien differenzieren sich die Ergebnisse nach Form der Beeinträchtigung und Alter.

Bei Tageszeitungen zeigen sich Unterschiede nach Altersgruppen in allen Teilgruppen. Für sehbeeinträchtigte Personen scheint der Grund für die geringere Nutzung in der geringen Anzahl barrierefreier Angebote zu liegen. Große Unterschiede gibt es dabei in den Altersgruppen. So lesen im Vergleich zur Studie Massenkommunikation überdurchschnittlich viele ältere Befragte der Teilgruppe „Bewegen“ Zeitung. Für sehbeeinträchtigte Personen scheint der Grund für die geringere Nutzung unter anderem im geringen Angebot barrierefreier Tageszeitungen und digitaler Tageszeitungsabonnements zu liegen. Menschen mit körperlich-motorischen Beeinträchtigungen haben mögliche Barrieren in der Handhabbarkeit und Lesbarkeit. Von den Befragten mit Lernschwierigkeiten zählt nur ein Fünftel zu den regelmäßigen Tageszeitungsnutzer_innen. Der Grad der Lesefähigkeit hat einen erheblichen Einfluss auf die Nutzung aller Medien. Zusammenhänge zur Tageszeitungsnutzung gibt es zudem in Bezug auf die Wohnform, Arbeitssituation und das Alter. Wer in Privathaushalten lebt, liest häufiger Zeitung und hört weniger Radio als Personen in Einrichtungen. Ebenso gilt: Wer auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeitet, liest häufiger Zeitung.

3.2 Fernseh- und Bewegtbildnutzung

Das Fernsehen ist bei Menschen mit Beeinträchtigungen das meistgenutzte Medium, das gilt mit einer Ausnahme über alle Teilgruppen hinweg. Lediglich noch etwas mehr sehbeeinträchtigte und blinde Befragte hören regelmäßig Radio. Den hohen funktionalen Stellenwert des Fernsehens zeigen auch die Nutzungsmotive der Befragten. Alle Nutzungsmotive sind bei den Befragten, die zumindest mehrmals monatlich fernsehen, weiter verbreitet als in der Gesamtbevölkerung. Dabei sind Information, Spaß und Entspannung der großen Mehrheit der Befragten am wichtigsten, wenn es um das Fernsehen geht. Der Wunsch nach gleichberechtigter Teilhabe an öffentlicher Kommunikation ist ein wichtiges Motiv der Fernsehnutzung und wurde in allen Gruppendiskussionen hervorgehoben.

„Ich will teilhaben! Ich möchte auch mal einen Film im Fernsehen, so normal wie möglich, erleben! Dann komme ich irgendwie in meine Kneipe um die Ecke: Haste gestern gesehen? Und ich muss dann sagen: Nein, habe ich nicht, konnte ich nicht. Ich möchte aber auch ein bisschen mitreden.“ (Gruppendiskussion Hör- und Sehbeeinträchtigungen)

Als ebenso bedeutsam wurde das Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Teilhabe mit Menschen ohne Beeinträchtigung sowie die Selbstbestimmung und die Wahlfreiheit beschrieben.

„Wenn jemand beim Bügeln etwas gerne guckt, dann kann er sich das auch auswählen. Aber ich bekomme nur das, was gerade [mit Untertiteln] angeboten wird und kann mich da nicht frei entscheiden. Das stört mich und es ist nicht barrierefrei.“

(Gruppendiskussion in Gebärdensprache)

Gleichberechtigte Teilhabe darf sich aus Sicht der Befragten dabei nicht auf die Grundversorgung der öffentlich-rechtlichen Sender beschränken.

„Im Fernsehen vermisste ich noch bei Sendungen wie Frauentausch; Bauer sucht Frau und so verrückten Sachen Untertitel. So Quatschsendungen, da sind wir irgendwie auch raus. Meine Eltern sagen zum Beispiel oft, ach, hast du das gesehen, die ist total bekloppt und ich hänge dann immer irgendwie hintendran, ich kann da gar nicht mitreden.“

(Gruppendiskussion in Gebärdensprache)

Offensichtlich ist das lineare Programmfernsehen der Ort, an dem gleichberechtigte Teilhabe und Barrierefreiheit gewünscht wird. Insgesamt schauen sich 72 Befragte Angebote in den Mediatheken an. Das sind bezogen auf die Gesamtstichprobe 11,8 Prozent. In der Gruppe der 14 bis 49-Jährigen sind es 16,3; bei 50+ sind es 7,6 Prozent. Auf die Teilgruppen bezogen sind es:

- TG „Sehen“: 11,7
- TG „Hören“: 13,7
- TG „Bewegen“: 12,8
- TG „Lernen“ 8,8

Im Vergleich: Laut ARD/ZDF-Onlinestudie 2016 nutzen 37 Prozent „zumindest selten“ Mediatheken (http://www.ard-werbung.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2016/09-2016_Kupferschmitt.pdf). Barrierefreie Angebote nur in Mediatheken anzubieten, reicht nicht aus. Vor allem gehörlose Teilnehmer_innen kritisierten, dass Gebärdensprachdolmetschung häufig im Internet „versteckt“ werde.

Die Befragten mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen schauen am häufigsten und längsten fern. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung und zu den anderen Teilgruppen sind hier die meisten regelmäßigen Fernsehzuschauer zu finden. In keiner anderen Teilgruppe ist der Anteil der Vielseher_innen (>4 Std. täglich) höher.

Leichte Abstriche in der Fernsehnutzung zeigen sich vor allem bei den Befragten, die durch ihre Beeinträchtigung darauf angewiesen sind, den Sendungen über nur einen Sinn folgen zu können. So gibt es bei den gehörlosen und bei den blinden Befragten die meisten, die angeben, nie fernzusehen (13 Prozent gehörlose und 18 Prozent blinde Befragte). Wer Informationen nur über einen Sinn aufnehmen kann, ist auf Untertitel, Gebärdensprachdolmetschung oder Audiodeskription angewiesen, um den Sendungen folgen zu können.

„Mir kommt die Frage auf, ob Fernsehen überhaupt für mich das richtige oder bekömmlichste Medium ist [...] diese ganzen Laufschriften die erübrigen sich für mich sowieso, also da passiert nicht viel [...].“ (Gruppendiskussion Sehbeeinträchtigung)

Die Befragten sehen fast alle über stationäre Fernsehgeräte fern. Die Nutzung von stationären Computern oder Laptops ist geringer als in der Gesamtbevölkerung, noch größer ist der Unterschied für die Bewegtbildnutzung bei Tablets oder Smartphones.

Die Barrierefreiheit im deutschen Fernsehen beurteilen die Befragten kritisch. Am deutlichsten ist dies bei den hörbeeinträchtigten Befragten: 43 Prozent sind unzufrieden, bei den ertaubten Befragten steigt der Anteil der Unzufriedenen sogar auf 61 Prozent. Der Fragebogen differenziert zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern. Die privaten Programme werden deutlich kritischer beurteilt. Dies gilt besonders für sinnesbeeinträchtigte Studienteilnehmer_innen. Gehörlose und ertaubte Befragte urteilen allerdings deutlich kritischer als blinde Personen. 71 Prozent der ertaubten und 69 Prozent der gehörlosen Befragten sind mit dem Stand der Barrierefreiheit in den privaten Programmen unzufrieden (Teilgruppe insgesamt: 62 Prozent), bei den öffentlich-rechtlichen sind es 29 beziehungsweise 22 Prozent (Teilgruppe insgesamt: 23 Prozent).

Barrierefreiheit ist dementsprechend für sinnesbeeinträchtigte Befragte ein wichtiges Kriterium, nach dem der Großteil entscheidet, was sie im Fernsehen anschauen.

Für die Befragten mit Sinnesbeeinträchtigungen ist die Auffindbarkeit barrierefreier Angebote von immenser Bedeutung. Es ist offenbar nicht immer leicht, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, welche Sendungen Untertitelt beziehungsweise audiodeskribiert sind. Heute gibt es viele verschiedene Wege, sich über das Programm zu informieren. Nicht alle Wege enthalten zuverlässige und schnell zu erkennende Informationen über Untertitel, Gebärdensprache oder Audiodeskription. Die Gruppendiskussionen zeigen, dass nur die wenigsten Teilnehmer_innen das gesamte Angebot an barrierefreien Sendungen kennen. In der Regel wählen sie ihr Programm direkt am Fernseher aus und nicht über Programmzeitschriften oder andere Informationsquellen. In dieser Frage wollen sie sich auch nicht von anderen unterscheiden.

„Es ist für mich wirklich unmöglich einfach mal reinzuzappen, sondern ich muss mich der Fernsehzeitung anpassen, die mir sagt, wann etwas mit Untertiteln läuft.“

(Gruppendiskussion in Gebärdensprache)

Für manche ist dies ein Grund, vor allem öffentlich-rechtliche Sender zu schauen, weil sie wissen, dass dort die meisten Sendungen Untertitelt sind.

Aspekte der Zugänglichkeit und Barrierefreiheit, die spezifisch für die einzelnen Gruppen sind, werden im Folgenden erörtert.

3.3 Medienbezogene Barrieren und Unterstützung

3.3.1 Mediennutzer_innen mit Sehbeeinträchtigungen und Blindheit

Fehlende Audiodeskription sowie die eigenständige Bedienung von Fernsehgeräten sind Barrieren, die diese Teilgruppe in erster Linie beim Fernsehen behindern. Die Bedarfe unterscheiden sich zum Teil nach Sehstatus.

„[...] also ich sehe Menschen, Gestalten. Gestik, Mimik ist schon schwieriger, im Großen und Ganzen bin ich schon sehr darauf angewiesen, dass die Wortführung der Geschichte auch auditiv begleitet wird [...]. Ich könnte natürlich mich an den Fernseher ran setzen, was dann aber zur Folge hat, dass ich dann irgendwann ermüde, dass meine Augen dann anfangen zu brennen und zu [...] und der Genuss auch ganz weit einrückt.“ (Gruppendiskussion Sehbeeinträchtigung)

Wenn das Sehvermögen ausreicht, Bilder zu erkennen, entscheiden sich die Nutzer_innen nicht unbedingt für Audiodeskription – wenn sie denn überhaupt zur Verfügung steht, so die Erfahrung der Expert_innen und Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen. Sehbeeinträchtigte haben je nach Sehvermögen und Art der Sehschädigung andere Strategien beim Fernsehen. Sie nutzen sehr große Bildschirme und gehen bei Bedarf nah vor den Bildschirm, um zum Beispiel Schrift lesen zu können. Oder sie nutzen kleine Bildschirme sehr nah vor dem Gesicht. Blinde Nutzer_innen sind auf die Beschreibung der Bildinhalte angewiesen, sei es durch Audiodeskription oder durch andere Personen, die mit ihnen zusammen fernsehen. Ein knappes Drittel der Teilgruppe hat oft oder manchmal Probleme Sendungen zu folgen, die nicht barrierefrei sind. Das betrifft vor allem Blinde, von ihnen gibt sogar die Hälfte an, sehr oft/oft (24 Prozent) oder manchmal (24 Prozent) Schwierigkeiten zu haben. Damit sind sie nach den ertaubten und gehörlosen Befragten die Gruppe, die durch fehlende Barrierefreiheit am stärksten in ihrer Fernsehnutzung behindert wird. In der Gruppendiskussion kritisieren die Teilnehmer_innen zudem den zunehmenden Anteil an Schrifteinblendungen, der nicht verbalisiert werde: zum Beispiel Laufbänder, die zu schnell durchlaufen, kleine Fenster mit Zusatzangaben oder Temperaturangaben auf Wetterkarten.

Audiodeskription und eine bessere Sprachverständlichkeit würden den meisten Befragten helfen, Sendungen besser folgen zu können. Bei dem Wunsch nach Audiodeskription unterscheiden sich blinde und sehbeeinträchtigte Befragte kaum. Eine bessere Sprachverständlichkeit geben aber deutlich mehr blinde Befragte als hilfreich an (55 Prozent zu 31 Prozent).

Befragte, Expert_innen und die Teilnehmer_innen der Gruppendiskussionen sind sich einig, dass die Priorität darin liegt, das Angebot an Sendungen mit Audiodeskriptionen auszubauen.

Was die Qualität der Audiodeskription angeht, so ist den Befragten die Detailgenauigkeit der Beschreibung noch etwas wichtiger als die Lautstärke-Abstimmung zwischen den verschiedenen Tonebenen (Beschreibung, Originalton und Musik/Geräusche). Die Qualität wird von den Expert_innen und den Teilnehmer_innen der Gruppendiskussionen kaum kritisiert. Die Expert_innen begrüßen die Standards, auf die sich die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten mit den Verbänden geeinigt haben.

Sprachverständlichkeit wurde von vergleichsweise vielen Befragten als Problem angegeben. In den Gruppendiskussionen war dies ein großes Thema. Undeutlich sprechende Protagonisten sind offenbar das Hauptproblem, danach kommt die Lautstärkeabstimmung von Sprache und Hintergrundmusik oder der Geräuschebene.

Die eigenständige Bedienung des Fernsehgeräts ist für ein Viertel der Befragten zumindest manchmal ein Problem.

„[...] es ist technisch in der Regel bei den allermeisten Ausstrahlungswegen und bei den allermeisten Geräten möglich eine Audiodeskription zu zuschalten. Das Problem ist eher, dass das nicht vereinheitlicht ist und natürlich für unseren Personenkreis sich auch nicht von selbst erschließt.“ (Experteninterview)

Das ist im Vergleich zu anderen Teilgruppen der höchste Wert, dicht gefolgt von der Teilgruppe Lernschwierigkeiten. Nimmt man nur die blinden und hochgradig sehbeeinträchtigten Befragten, so sind es sogar 38 Prozent. Alle Befragten, die Probleme bei der Bedienung haben, wünschen sich gut fühlbare und größere Tasten auf der Fernbedienung. Die große Mehrheit wünscht sich zudem mehr Zeit bei der Eingabe mehrstelliger Sendernummern (83 Prozent der blinden und 76 Prozent der sehbeeinträchtigten Befragten) sowie eine Sprachausgabe bei der Menüführung.

3.3.2 Mediennutzer_innen mit Hörbeeinträchtigungen

Barrierefreiheit im Fernsehen heißt für die Teilgruppe der hörbeeinträchtigten Menschen vor allem Sprachverständlichkeit und verbesserte Tonqualität, Untertitel sowie Gebärdensprachdolmetschung. Je nach Hörstatus ergeben sich unterschiedliche Bedarfe; so sind diejenigen, die Sprache nicht wahrnehmen können, auf Untertitel und/oder Gebärdensprache angewiesen, während schwerhörige Menschen eine Kombination von Strategien entsprechend ihres Hörvermögens einsetzen. In der Regel handelt es sich um individuelle Kombinationen aus Hören, zum Teil mit Hörverstärkern, Untertiteln und Ablesen.

Wie wichtig Barrierefreiheit ist, zeigt sich daran, dass es für viele Befragte ein zentrales Entscheidungskriterium bei der Auswahl der Sendungen ist. Für 94 Prozent sind inhaltliche Aspekte und für 86 Prozent ist Barrierefreiheit ein zentrales Entscheidungskriterium, bei ertaubten Befragten steigt der Anteil bei Letzterem sogar auf 97 Prozent. Wenn nur ein Teil des Fernsehprogramms barrierefrei angeboten wird, schränkt dies die Wahlfreiheit der Betroffenen erheblich ein. In den Gruppendiskussionen kritisierten die Teilnehmer_innen, wie stark ihre Entscheidungsfreiheit durch mangelhafte Barrierefreiheit eingeschränkt ist.

Tab. 3: Verständnisprobleme wegen fehlender Barrierefreiheit in Prozent

	Schwerhörig (n=66)	Ertaubt (n=45)	Gehörlos (n=42)	Teilgruppe ges. (n=153)
Sehr oft/oft	5	29	21	16
Manchmal	26	36	41	33
Selten	23	20	24	22
Nie	47	16	14	29

Quelle: Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen 2016 (MMB16)

Frage: Haben Sie Schwierigkeiten, Fernsehsendungen zu folgen, weil sie nicht barrierefrei sind?

Untertitel

Untertitel sind für alle drei Untergruppen die zentrale Hilfe, um den Sendungen folgen zu können. Wichtig sind den Befragten dabei vor allem Informationen darüber, welche Sendungen untertitelt sind und dass Untertitel die gesprochenen Texte vollständig wiedergeben. Beides finden fast alle Befragten wichtig, für die Untertitel beim Fernsehen hilfreich sind. Bei allen anderen Aspekten zeigen sich Unterschiede je nach Hörstatus. Über 90 Prozent der Gruppe „Hören“ halten Untertitel für das gesamte Sendungsangebot für wichtig. Dies gilt besonders für ertaubte und gehörlose Befragte, die noch stärker auf Untertitel angewiesen sind als schwerhörige Befragte. Deshalb wundert es auch nicht, dass beide Gruppen eine möglichst ungekürzte Wiedergabe der Dialoge und unterschiedliche Farben für Sprecherrollen höher bewerten als schwerhörige Befragte. Letztere finden wiederum Untertitel für Hörgeschädigte mit zusätzlichen Erläuterungen über Geräusche und Musik etwas wichtiger als die ertaubten und gehörlosen Befragten.

Bei den Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass es viel Kritik an der Qualität von Untertiteln gibt. Hierzu zählen unter anderem zeitversetzte, nicht synchrone Untertitel, vor allem bei Live-Sendungen. In Live-Sendungen sind die Untertitel nach den Erfahrungen der Teilnehmer_innen zudem häufig fehlerhaft und unvollständig. Expert_innen weisen auf die Möglichkeit hin, bei Live-Sendungen das Videosignal mit fünf bis zehn Sekunden Verspätung auszustrahlen, wie es in Großbritannien und den USA gehandhabt wird. Gerade gehörlose Teilnehmer_innen machen immer wieder die Erfahrung, dass sie Untertitel nicht so schnell erfassen können, wie sie am Bildschirm erscheinen.

Gebärdensprachdolmetschung

Nach Auffassung der Expert_innen hat Deutschland in Bezug auf Gebärdensprache Nachholbedarf. Sie heben die Funktion der Medien für Information und gesellschaftliche Teilhabe hervor. Gerade gehörlose Menschen, die häufig eine geringere Schriftsprachkompetenz haben, seien auf die wenigen Informationssendungen mit Gebärdenspracheinblendung angewiesen. Ein Drittel der Befragten der Teilgruppe verständigt sich in Gebärdensprache, betrachtet man nur die gehörlosen Befragten, so sind es 94 Prozent und bei den ertaubten 85 Prozent. Die Befragten, für die Gebärdensprachdolmetschung hilfreich ist, finden diese vor allem bei Nachrichten und Spielfilmen sehr wichtig. Weit oben rangieren außerdem andere Informationssendungen wie Reportagen, Dokumentationen und Magazine oder Live-Formate wie Unterhaltungs- und Talkshows. Es zeigt sich, dass Gebärdensprache bei einem deutlich größeren Spektrum an Sendungsformaten gewünscht wird als es bisher angeboten wird.

3.3.3 Mediennutzer_innen mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen

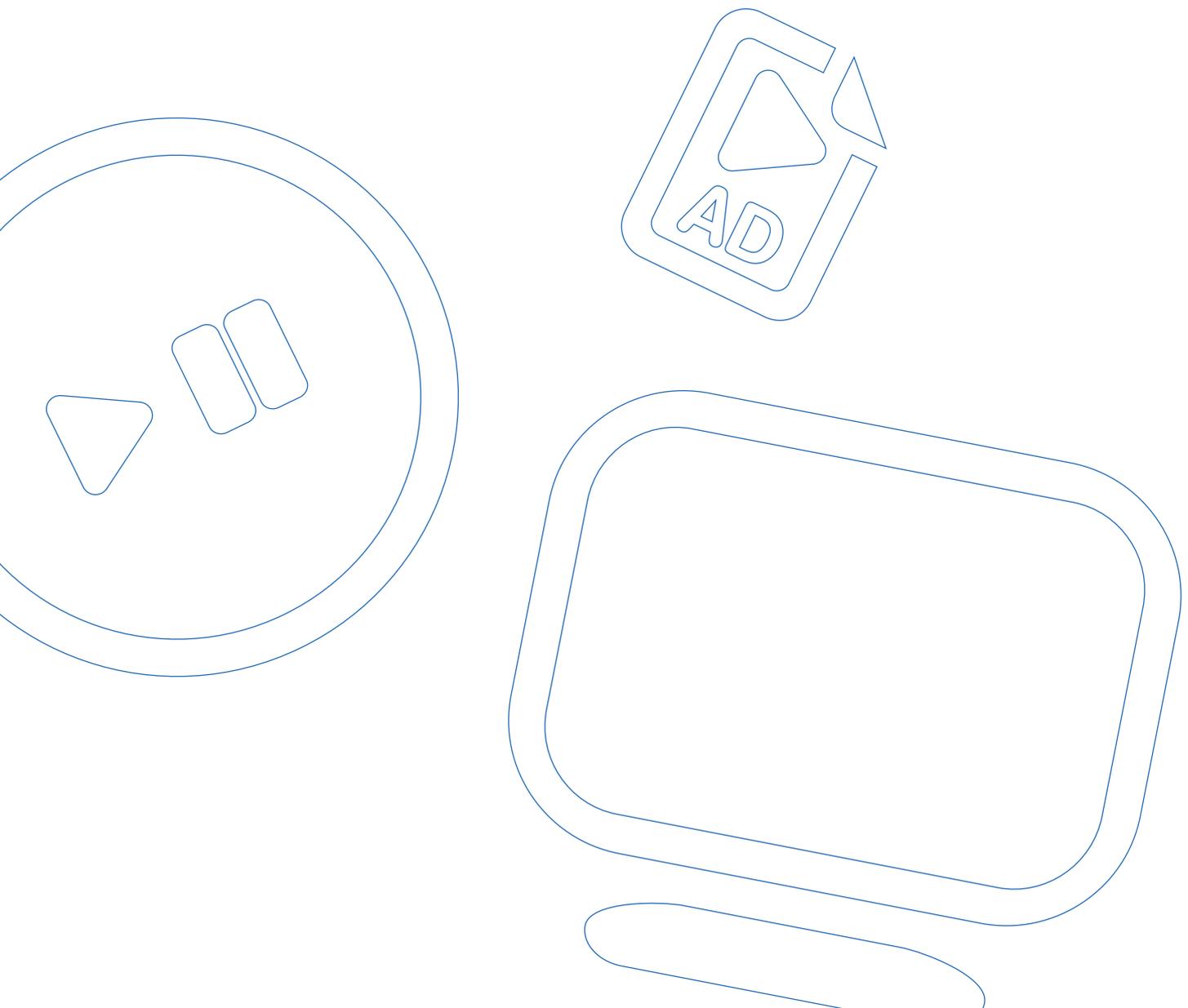
Schwierigkeiten beim Fernsehen treten bei dieser Teilgruppe in erster Linie bei der eigenständigen Bedienung der Fernsehgeräte auf. Fast zwei Drittel der Befragten benötigen in der Regel keine Unterstützung beim Fernsehen, am ehesten nutzen sie persönliche Hilfen bei der Gerätebedienung oder Beschreibung von Inhalten (24 Prozent). Fast drei Viertel haben nie Probleme, Fernsehsendungen zu folgen, wenn sie nicht barrierefrei sind. Mehr als die Hälfte der 37 Befragten, die Probleme haben, weisen eine zusätzliche Beeinträchtigung auf. Von denjenigen, die schon einmal Probleme haben, Sendungen im Fernsehen zu folgen, wünschen sich die meisten Befragten eine bessere Sprachverständlichkeit, gefolgt von einfacher oder Leichter Sprache. Dort wo Schwierigkeiten bei der eigenständigen Bedienung von Fernsehgeräten auftreten, findet die große Mehrheit der Befragten gut fühlbare und große Tasten auf der Fernbedienung hilfreich, sowie ausreichend Zeit, um mehrstellige Programmnummern einzugeben. Eine App sowie Sprachausgabe zur Steuerung des Fernsehgeräts findet rund die Hälfte hilfreich. Bei Nutzung von Printmedien wurde deutlich, dass elektronische Ausgaben einfacher zu handhaben sind als Printausgaben (Expert_inneninterviews).

3.3.4 Mediennutzer_innen mit Lernschwierigkeiten

Fast alle Befragten zählen zu den regelmäßigen Fernsehnutzer_innen (96 Prozent schauen mindestens mehrmals wöchentlich fern). Alle anderen Medien werden von weniger Befragten regelmäßig genutzt als in den anderen Teilgruppen und als in der Gesamtbevölkerung. Nur ein Fünftel zählt zu den regelmäßigen Tageszeitungsleser_innen (mindestens 2-3 mal pro Woche) und weniger als die Hälfte geht regelmäßig ins Internet. In keiner anderen Gruppe sind die Befragten in ihrer Entscheidungsfreiheit häufiger eingeschränkt: Ein Drittel gibt an, dass sie nur manchmal allein entscheiden können, wann und was sie fernsehen. Weitere drei Prozent der Befragten können dies nie selbst entscheiden. Es zeigen sich Zusammenhänge nach der Wohnform, der Lesefähigkeit und dem Alter.

Die Befragten mit Lernschwierigkeiten nutzen als unterstützende Mittel in erster Linie einfache oder Leichte Sprache (41 Prozent) und personelle Unterstützung durch Beschreibung von Inhalten oder Hilfen bei der Gerätebedienung. Hier zeigen sich keine großen Unterschiede nach Alter oder Lesefähigkeit. Wer in einer Einrichtung lebt, nutzt häufiger Einfache oder Leichte Sprache (29 Prozent der Befragten in Privathaushalten und 49 Prozent der Befragten in Einrichtungen). Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass sie dort eher auf spezielle Angebote in Einfacher und Leichter Sprache hingewiesen werden und in Einrichtungen das Konzept der Leichten Sprache bekannter ist und mehr genutzt wird. In den Expert_inneninterviews wurde geschätzt, dass Angebote in Einfacher oder Leichter Sprache in der Zielgruppe noch wenig bekannt sind und auch nicht gezielt gesucht werden. Es fehle entweder die Informationsbasis oder eine Eigenmotivation. Barrierefreie Angebote kennt und nutzt eher eine „aufgeklärte Elite“. Befragte, die lesen können, gaben häufiger an, Leichte Sprache zu nutzen als Befragte ohne Lesefähigkeit (8 Prozentpunkte Unterschied).

Zusammenhänge dazu, ob die Befragten personelle Unterstützung in Anspruch nehmen, zeigten sich in erster Linie bei der Frage, ob die Befragten über das Fernsehprogramm allein entscheiden können oder nicht. Wer nicht immer allein über das eigene Fernsehprogramm entscheiden kann, nimmt auch häufiger personelle Unterstützung in Anspruch (12 Prozentpunkte Unterschied).



4

Fazit

.....

Die Studie hat deutlich gemacht, dass mit einer Beeinträchtigung weiterhin spezifische Risiken in der Mediennutzung durch Zugangs- und Teilhabebarrrieren einhergehen. Die Gruppen sind dabei auch in sich äußerst vielfältig. Inklusionschancen und Exklusionsrisiken sind stark von der jeweiligen Teilhabekonstellation abhängig. Angesichts der Heterogenität, die sich aus dem Zusammenspiel von Beeinträchtigung, Lebensbedingungen, Barrieren und (Zugang zu) Hilfsmitteln ergibt, wird der hier gewählte Zugang, verschiedene Teilgruppen zu beschreiben, der individuellen Mediennutzung nicht immer in aller Differenziertheit gerecht. Andererseits ist es notwendig, um sich dem Nutzungsverhalten, den Bedarfen und den Wünschen überhaupt anzunähern.

Aus der Studie kristallisieren sich folgende Handlungsfelder und -bedarfe heraus:

- Das Fernsehen ist für die Befragten das meistgenutzte Medium. Dabei zeigt sich ein breites Spektrum an Lieblingssendungen quer durch alle Sparten, Formate und Sender. „Mitreden können“ ist ein spezifisches Nutzungsmotiv. Das lineare Programmfernsehen ist der Ort, an dem gleichberechtigte Teilhabe gewünscht wird. Barrierefreie Angebote nur in Mediatheken anzubieten, reicht nicht aus.
- Mangelnde Tonqualität, geringe Sprachverständlichkeit und Schwierigkeiten bei der Gerätebedienung sind Probleme, die in allen untersuchten Gruppen auftreten. So wäre zum Beispiel eine einfache Möglichkeit, die Lautstärke von gesprochener Sprache und Hintergrundgeräuschen separat zu regulieren, ein bedeutender Gewinn für zahlreiche Zuschauer_innen.
- Durchgehende Untertitelung sowie Ausbau von Audiodeskription und Angeboten in Deutscher Gebärdensprache sind für sinnesbeeinträchtigte Mediennutzer_innen essentiell, um an der mediatisierten Gesellschaft teilhaben zu können.
- Die Auffindbarkeit barrierefreier Angebote ist von immenser Bedeutung. Es ist nicht immer leicht, sich einen Überblick darüber zu verschaffen.
- Die empirische Datenlage zu Teilhabekonstellationen muss weiterhin verbessert werden. Die Studie bietet eine gute Grundlage, auf der inhaltlich und methodisch aufgebaut werden kann, um in Folgeuntersuchungen Teilhabebarrrieren in der Mediennutzung weiter zu erforschen.

Für die einzelnen Formen von Beeinträchtigungen lassen sich folgende Schlussfolgerungen formulieren:

Sehbeeinträchtigungen und Blindheit

In der Gruppe der sehbeeinträchtigten und blinden Mediennutzenden findet sich ein bemerkenswert hoher Anteil von Nichtnutzung der Medien Tageszeitung, Internet und auch Fernsehen. Dies weist auf große Bedarfe beziehungsweise Lücken in Sachen Barrierefreiheit hin. Blinde Menschen sind in ihrer Mediennutzung mehr behindert als sehbeeinträchtigte. Der Eintrittszeitpunkt der Beeinträchtigung ist wichtig für den Umgang mit Medien: Personen mit angeborener Beeinträchtigung gehen souveräner mit Medien um als diejenigen, die die Beeinträchtigung später erwerben. Fernsehen ist auch in dieser Teilgruppe ein zentrales Medium (neben dem Radio), bei der regelmäßigen Nutzung gibt es kaum Unterschiede zur Gesamtbevölkerung. Audiodeskription ist von zentraler Bedeutung sowohl bei Sehbeeinträchtigung als auch bei Blindheit. Die Gerätebedienung sowie die Sprachverständlichkeit sind vor allem für blinde Menschen ein großes Problem.

Hörbeeinträchtigungen

Untertitelung und Gebärdensprachdolmetschung sind für viele hörbeeinträchtigte Mediennutzende unabdingbar, weil sie ohne Ton ausgeschlossen sind. Menschen mit Hörbeeinträchtigungen sind eine vergleichsweise internetaffine Gruppe. Ihre Bedarfe sind naturgemäß sehr heterogen, deshalb ist Wahlfreiheit ganz entscheidend. Digitales Fernsehen bietet dazu zahlreiche Möglichkeiten, die allerdings häufig zugleich die Nutzer_innen zwingt, sich die neueste Gerätegeneration anzuschaffen. Untertitel sind die wichtigste Grundversorgung, von der alle Hörbeeinträchtigten profitieren – sie müssen zu 100 Prozent angeboten werden. Sprachverständlichkeit stellt wie auch bei den blinden- und sehbehinderten Nutzer_innen, eine große Barriere dar.

Körperliche und Motorische Beeinträchtigungen

Mediennutzende mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen sehen gerne und viel fern. Die Sprachverständlichkeit ist (vor allem bei Menschen mit einer zusätzlichen) Beeinträchtigung auch in dieser Teilgruppe ein Problem, sie wird ähnlich häufig genannt wie „zumindest manchmal Probleme mit der Fernbedienung“. Für die eigenständige Bedienung der TV-Geräte sind vor allem große und gut fühlbare Tasten und ausreichend Zeit zur Sendereinstellung hilfreich. Die Internetnutzung und -ausstattung ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung schlechter. Die Lebensbedingungen, sprich Wohnform, beeinflussen die Mediennutzung.

Lernschwierigkeiten

Die Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten ist am ehesten von Exklusion bei digitalen Medien betroffen oder bedroht. Wohn- und Lebensbedingungen sowie Lesefähigkeit (die sich gegenseitig bedingen) sind Faktoren, die die Mediennutzung beeinflussen. Dadurch sind sie in vielen Bereichen behindert, etwa beim Gerätezugang oder der freien Entscheidung über den Fernsehkonsum. Die Sprachverständlichkeit im inhaltlichen und akustischen Sinne behindern den Fernsehkonsum.

Insgesamt wird deutlich: Ob Inklusion ermöglicht wird, entscheidet sich auch an der Art und Weise wie Medienangebote gestaltet und genutzt werden. Die Digitalisierung bietet gute Chancen, vielfältige Lösungen als Wahlmöglichkeiten anzubieten, um individuellen Bedarfen gerecht zu werden.

5

Quellen

Breunig, C., & van Eimeren, B. (2015). 50 Jahre „Massenkommunikation“: Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien. *Media-Perspektiven*, (11), 505–525.

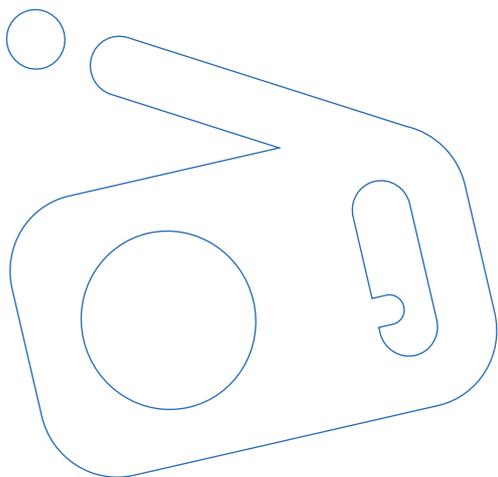
Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (Hrsg.). (2012). ICF - *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit* (Unveränd. Nachdr). Köln: DIMDI.

Engel, B., & Breunig, C. (2015). Massenkommunikation 2015: Mediennutzung im Intermediavergleich. *Media-Perspektiven*, (7–8), 310–322.

Kossens, M., Heide, D. von der von der, Maaß, M., & Dopatka, F.-W. (Hrsg.). (2015). *SGB IX: Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen ; mit Behindertengleichstellungsgesetz; Kommentar* (4. Aufl). München: Beck.

Kupferschmitt, T. (2016). Online-Videoreichweite steigt bei weiter geringer Nutzungsdauer: Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2016. *Media Perspektiven*, (9), 448–459.

Wacker, E. (2016). Beeinträchtigung – Behinderung – Teilhabe für alle: Neue Berichterstattung der Bundesregierung zur Teilhabe im Licht der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 59 (9), 1093–1102.
<https://doi.org/10.1007/s00103-016-2397-5>



die medienanstalten

Friedrichstraße 60

10117 Berlin

Telefon: 030 2064690-0

info@die-medienanstalten.de

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-0

info@aktion-mensch.de